

Böses Erwachen

Im Sommer 2011 holt der Bär aus, heftig und gnadenlos. US-Budget-Streit, Euro-Krise, Rezessionsangst, ein Unglück kommt selten allein. Ist dies der Beginn des dritten Bärenmarktes innerhalb von elf Jahren? Es sieht fast danach aus, doch um eine tiefende Phrase zu bemühen: Die Hoffnung stirbt zuletzt...

Complacency

Vorab möchte ich mich dafür entschuldigen, dass ich allzu sorglos den drohenden Absturz negiert habe. Auch wenn ich im BoersenBlick 03/2011 auf die brenzlige charttechnische Situation des amerikanischen Leitindex Dow Jones hingewiesen hatte, ich hätte aufgrund zahlreicher Warn-Signale deutlicher vor einem Absturz warnen müssen. Doch nach rund 25 Monaten flotter Hausse seit den Tiefstständen 2009 machte sich einmal mehr das breit, was in der Fachsprache der Investmentpsychologie „complacency“ genannt wird: Selbstgefälligkeit.

Von den stetig steigenden Notierungen sanft eingelullt schwindet die Neigung zu einem effektiven Risiko-Management. Deutliche Warnsignale werden aufgrund der eigenen Voreingenommenheit misinterpretiert, die Gier ist größer als die Angst.

Und wie schon im Jahre 2008 habe ich die Fähigkeit des Marktes, Risiken umgehend einzupreisen, überschätzt. Die Aktienmärkte reagieren wie riesige Tanker, es bedarf Zeit, damit auftretende Widrigkeiten ausreichend diskontiert werden. Im BoersenBlick 03/2011 spekulierte ich falsch darüber, dass das leidige Thema Griechenland eigentlich bekannt und damit eingepreist sei. Pustekuchen, die Märkte sind träger als vermutet, speziell eine Baisse, wie bspw. im europäischen Bankensektor kann sich zäh und klebrig dahinziehen. Computergestützte Momentum-Spekulationen halten dabei einen eingeschlagenen Trend am Leben, die Baisse nährt die Baisse.

Comeback der Krise

„There is no free lunch“, dieses berühmte Bonmot des Ökonomen Milton Friedman sollten wir im Hinterkopf behalten, wenn wir uns das Ausmaß der wiedererwachten Krise vor Augen führen. Die Banken-Rettungen nach der Lehman-Pleite sowie die im Anschluss aufgelegten milliarden schweren Konjunkturprogramme haben dazu geführt, dass die Verschuldung der öffentlichen Hand in den meisten westlichen Ländern inzwischen in schwindelerregende Höhen gestiegen ist.

Jetzt rächt es sich, dass es 2008 vermieden wurde, bittere Medizin zu reichen. Mit der Ausrede „systemrelevant“ wurden zahlreiche Zombie-Banken an den Tropf gehängt. Es fehlte der Mut für eine echte Zäsur. Damit wurden die

Probleme aber nicht gelöst, sondern allenfalls vertagt. Es fehlte die Einsicht, dass zu einer florierenden Marktwirtschaft auch das Korrektiv „Pleite“ gehört. In der Asien-Krise 1997-98 wurde die bittere Medizin auf Druck des Internationalen Währungsfonds gereicht. Der Pleite-Geier brannte sich heftig durchs System, Exzesse wurden bereinigt und ein Neustart ermöglicht. Doch in unseren westlichen „Schon-Gesellschaften“, wäre dies politisch wohl nicht durchsetzbar gewesen. Segen und Fluch des Marktes sind indes Teil der gleichen Medaille.

Babylon is up

In einer Zeit großer Herausforderungen entpuppen sich derzeit zahlreiche „Staatsführer“ sowie ihre Opponenten als schlichtweg überfordert. Speziell die tiefe politische Spaltung in den USA gibt zu denken. In schwierigen Zeiten über alle Parteigrenzen hinweg einen Konsens zu suchen und zu finden, das war in der Vergangenheit ein Qualitätsmerkmal der amerikanischen Demokratie. Doch mit Aufkommen der erzkonservativen Tea-Party-Bewegung hat sich das politische Klima in den USA in den vergangenen Jahren zunehmend verschärft. Politisches Kalkül und Lobbyismus dominieren, Ideologie und Verwirrung sind auf dem Vormarsch. Letztendlich war das unsägliche Gezerre bei den Budget-Verhandlungen sowie der anschließende Downgrade der US-Bonität durch die Ratingagentur S&P der Auslöser für die heftigen Kurs-Turbulenzen.

Aber auch in Europa scheinen die meisten Politiker nicht zu begreifen, dass politische Wunschvorstellungen und wirtschaftliche Realität zunehmend auseinanderdriften. Die großartige Vision eines vereinigten Europas droht aufgrund der fehlerhaften Gestaltung der gemeinsamen Finanz- und Wirtschaftspolitik zu scheitern. Das Gewulst aus 17 Ländern mit unterschiedlichen Sprachen, unterschiedlichen kulturellen Hintergründen droht zu einem modernen Babylon zu mutieren. Mit einer Stimme zu sprechen entpuppt sich vorerst als Utopie.

Der politische Eiertanz auf beiden Seiten des Atlantiks sorgt für Unruhe an den Märkten. Von den gefürchteten Heuschrecken und den Rating-Agenturen hergetrieben, macht die große Politik eine bislang unglückliche Figur. Zugegeben, den obszön bezahlten Kreativlingen an der Wall Street Paroli zu bieten und durch klare Ansagen in die Suppe zu spucken, ist ein schwieriges Unterfangen. Populistische Schuldzuweisungen in Richtung Heuschrecken sind indes keine Lösung. Die angefeindete Spekulanten-Spezies ist nicht die Ursache des Problems sondern Vollstrecker ihrer Wirkung.

Fundamentals ohne Ende

Wer versucht, sich im Medien-Dschungel ein klares Bild der aktuellen Krisen-Situation zu verschaffen, dürfte verzweifeln. Unzählige Meinungen, x-fache Theorien, wildeste Spekulationen prasseln auf den neugierigen Leser nieder. Gibt es Inflation, Stagflation oder erst Deflation und dann Inflation? Kommt der double dip, schmiert China ab? Fragen über Fragen, und wie immer in Krisenzeiten, haben die obskuren Crashpropheten regen Zulauf.

Der gute alte Börsenmeister Andre Kostolany brachte es gern auf den Punkt: Niemand kennt die Zukunft.

Spekulation bedeutet, dass man mögliche Entwicklungen versucht zu antizipieren. Doch eben dies gestaltet sich derzeit als überaus delikates Unterfangen. Ein erfahrener Vermögensverwalter meinte jüngst, dass die aktuelle Phase die schwierigste seiner nunmehr 40-jährigen Karriere sei. Ein kleiner Trost für alle, die sich von der aktuellen Situation womöglich überfordert fühlen.

Ich werde in meinen weiteren Ausführungen darauf verzichten, en detail auf mögliche fundamentale Entwicklungen einzugehen. Dennoch, die zentrale Frage dürfte lauten: Deflation oder Inflation?

Anschließend werde ich versuchen, mittels der technischen Analyse mögliche Zukunfts-Szenarien zu skizzieren.

Das Deflationsgespenst

Ein Börsencrash ist ein klarer Deflationsschock. Sachwerte verfallen, Bargeld ist Trumpf und Kredite werden zum Mühlstein. Und so fürchten die Börsianer vorerst nichts mehr als eine Fortsetzung der im Juli eingetretenen

„Finanzschmelze“. Im Gegensatz zur Lehman-Krise 2008 haben die Notenbanken dieses Mal ihr Pulver bereits verschossen. Wer insgeheim auf ein weiteres Gelddruckprogramm der US-Notenbank gehofft hatte, Stichwort QE3, sieht sich vorerst enttäuscht. Politischer Gegenwind seitens der Republikaner und ein um sich greifende Tendenz zu einer mehr austerity-orientierten Finanzpolitik könnten die Märkte weiter beunruhigen. Gepaart mit einer sich weiter rasch abkühlenden Weltkonjunktur könnte dies zu einer Abwärtsspirale führen. Weiter einbrechende Aktienmärkte wären dann sehr wahrscheinlich.

In einem Interview hat US-Notenbankchef Ben Bernanke, der als ausgewiesener Deflationskenner gilt, jüngst vor einer deflationären Entwicklung gewarnt. Diese sei unter allen Umständen zu vermeiden, so Helikopter-Ben. Manch ein Marktbeobachter witterte hinter dieser Aussage bereits die Ankündigung für QE3. Die Ansage der US-Notenbank, den Leitzins bis 2013 nicht zu erhöhen, wird derweil als indirektes QE gewertet.

Die aktuell grassierende Risikoscheu und das damit einhergehende Deflationsgespenst lässt sich trefflich am US-Dollar festmachen. Wie schon in 2008 läuft seit Wochen die reflexartige Flucht in den US-Dollar, den

vermeintlich sicheren Hafen. Doch ein fester Greenback war in den vergangenen Jahren ein absoluter Aktien-Bremser. Folglich sollten Anleger den US-Dollar-Index (USDX) im Auge behalten. Sollte die Stärke der US-Valuta anhalten, dürften es die Aktienmärkte weiterhin schwer haben.

Schuldenabbau durch Inflation?

Im Gegensatz zur Deflation gilt Inflation für Aktienbesitzer als das kleinere Übel. Vorausgesetzt die Unternehmen behalten halbwegs ihre Preismacht dürften die Unternehmensgewinne parallel zur Inflationsentwicklung steigen. In jüngster Vergangenheit wurde in den Medien immer wieder die Inflationsgefahr beschworen und der Herdentrieb in die klassischen Sachwerte wie Immobilien und Gold unterstützt. Doch im Gegensatz zu den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als die Inflationsraten aufgrund flott steigender Löhne und explodierender Rohstoffpreise anzogen, stellt sich hierzulande die Situation derzeit anders dar. Die Globalisierung der Produktionsprozesse hat zu einem Lohn-Dumping geführt. Und speziell im asiatischen Raum dürften in den letzten Jahren in vielen Industriesektoren Überkapazitäten aufgebaut worden sein. Dies sind tendenziell inflationshemmende Entwicklungen.

Anders stellt sich die Lage in den meisten Emerging Markets dar. Flott steigende Löhne bspw. in China und die bis zuletzt anhaltende Hausse vieler Rohstoffe sorgen für reale Inflationsgefahren. Die jeweiligen Notenbanken haben auf diese Entwicklung reagiert und durch wiederholte Leitzinsanhebungen gegengesteuert. Aufgrund der zuletzt deutlich rückläufigen Rohstoffpreise sollte daher der Inflationsdruck abebben. Aufkommende Zinssenkungsfantasie könnte dann bspw. in Indien, China oder Brasilien den Aktienmärkten unter Umständen neuen Schwung verleihen.

In der überschuldeten westlichen Welt wären anziehende Inflationsraten vermutlich das Mittel, um langfristig den gewaltigen Schuldenberg zu verringern. Doch es bleibt fraglich, ob die Notenbanken überhaupt in der Lage sind, den übergeordneten deflationären Kräfte wirksam zu begegnen.

Es gibt kritische Stimmen, die mit einem „Double Whammy“ rechnen. Erst eine knallharte deflationäre Phase, in der Assetpreise kollabieren und im Anschluss eine deutliche Inflationierung. Das Szenario könnte derart aussehen: Die um sich greifenden Austerity-Programme in Europa und in den USA sorgen für eine scharfe Rezession. Die kollabierenden Aktienmärkte wirken dabei als Verstärker. Die Herren und Damen Politiker werden durch den brutalen Wertverfall aufgeschreckt und greifen dann in der aufkommenden Panik wieder zur Geldpresse. Damit würde letztendlich die Saat für eine womöglich hyperinflationäre Phase ausgebracht.

Ich muss gestehen, dass ich mich mit einer fundamental motivierten Analyse der aktuellen Situation sehr schwer tue. Das grundlegende Dilemma der Wirtschaftslehre schlägt zu: Es gibt derart viele Komponenten, die auf den

Wirtschaftsverlauf einwirken, so dass der Versuch, die Zukunft zu erkennen, in die Kaffeesatz-Leserei abzudriften droht.

Im Gegensatz zur Fundamentalanalyse, basiert die charttechnische Analyse allein auf den jeweiligen Kursverläufen. Fundamentale Aspekte werden nicht berücksichtigt, denn alle verfügbaren Informationen sind zu jeder Zeit im Chartverlauf enthalten. Chart-Profis meinen, dass die Chart-Analyse zu 60-70 Prozent „richtig“ liegt.

Charttechnik im Fokus

Im August hat der deutsche Leitindex ein berüchtigtes „Todes-Kreuz“ ausgebildet. Von einem „Todes-Kreuz“ sprechen Chart-Techniker wenn die Linie des gleitenden 50Tages-DAX-Durchschnitts die Linie des 200-Tage-Durchschnitts von oben nach unten durchstößt.

Beim Start der letzten beiden großen Bärenmärkte 2000 und 2008 passierte ebendies. Verschweigen will ich indes nicht, dass dieses Phänomen in der Vergangenheit auch desöfteren Fehlsignale gesendet hat.

Mit dem jüngsten Rutsch auf rund 5000 Punkte hat der DAX vorerst seine fulminante Hausse seit März 2009 korrigiert. Das aktuelle DAX-Retracement von rund 61 Prozent (der aufgelaufenen Gewinne) entspricht dem klassischen Muster der Fibonacci- bzw. Elliot-Wave-Theorie. Folglich könnte man den Kurseinbruch als scharfe Korrektur innerhalb eines intakten Aufwärtstrends werten. Die Heftigkeit und das Tempo des Einbruchs sind indes klare Warnsignale.

Nach dem brutalen Sell-Off von rund 30 Prozent seit Juli dürfte der Verkaufsdruck womöglich erst einmal aus dem Markt sein. Falls dies aber der erste Abwärts-Move in einem neu erwachten Bärenmarkt sein sollte, Prost Mahlzeit! Dann dürfte das Jahr 2012 überaus ungemütlich werden.

Erfahrungsgemäß verlaufen große Trends fünfwellig. So verlief die Baisse 2008-2009 klassisch: Der erste Down-Move zu Jahresbeginn 2008, eine flotte Erholung im Frühling, das Lehman-Debakel im Herbst, ein Aufbäumen in der Weihnachtszeit und eine finale fünfte Welle Jan-März 2009. Erfahrungsgemäß besitzt die dritte Welle die größte Dynamik.

Sollte sich dieses Schema wiederholen dürfte nun die zweite Welle, sprich eine deutliche Erholung, bis in die Kursregion 6200-6500 DAX-Punkte auf dem Programm stehen. Dann wird es spannend: Sollten sich DAX & Co. in besagter Zone festlaufen und wieder deutlich absacken wird es gefährlich. Ein nachhaltiger Rutsch unter die Marke von 5000 Dax-Punkten wäre dann sehr wahrscheinlich das Signal für eine anhaltende Baisse. Und da die erste Abwärtswelle in diesem Sommer schon deutlich dynamischer war als bspw. die erste Abwärtswelle zum Jahresanfang 2008, würde es richtig ungemütlich werden.

The very big picture

Der Blick auf einen DAX-Langfristchart macht deutlich, dass wir uns derzeit auf dem Niveau von 1998 befinden. Unterm Strich haben deutsche Standardwerte, unter Berücksichtigung der Inflation, real verloren. Es gibt Zyklen-Kenner, die davon ausgehen, dass der in der westlichen Welt seit 1982 zu beobachtende Hausse-Zyklus bereits im Jahre 2000 seinen Höhepunkt erreichte. Bei einigen DAX-Titeln, so etwa bei der Allianz-Aktie, ist es offensichtlich, dass der Titel seit seinem historischen Höchststand im Jahre 2000 bei rund 400 Euro, schon damals auf Baisse-Modus umgeschaltet hat. Aktuell notiert der Titel bei rund 70 Euro.

Interessant ist auch ein Blick auf den Langfrist-Chart des Dow Jones. Es könnte danach aussehen, als ob der Leitindex seit Jahren eine groß angelegte Kopf-Schulter-Formation, eine klassische Trendwendeformation, ausbildet. Die linke Schulter wurde zwischen 1998-2002 ausgebildet. Den Kopf bildet das A-T-H (All Time High) bei 13.930 Zählern im Jahre 2007. Im Anschluss an die Baisse 2008-2009 wurde mit der jüngsten Hausse womöglich der Aufbau einer rechten Schulter eingeleitet. Es fällt auf, dass der Leitindex in der jüngsten Hausse das A-T-H aus dem Jahre 2007 nicht mehr übertreffen konnte. Zudem erfolgte der jüngste Anstieg bei deutlich geringerem Handelsvolumen als bspw. bei der Hausse 2003-2007.

Was bedeutet dies konkret? Rutscht der Dow Jones Index eines Tages unter die Nackenlinie der beschriebenen Formation bei rund 6500-7000 Zählern wäre die Umkehrformation vollständig. In den Folgejahren würden dann weitere massive Verluste folgen.

Warum schreibe ich über derart wilde Spekulationen? Es könnte sein, dass die Kursturbulenzen der vergangenen Dekade eine Art Ouvertüre darstellen. Seien Sie sich darüber im Klaren, dass Aktienmärkte auch über Jahrzehnte fallen können, siehe Japan. Und zumeist war es in der Vergangenheit das Platzen einer gewaltigen Kreditblase, dass zu massiven Kursverlusten führte.

Ich möchte Sie nicht beunruhigen, nichtsdestotrotz sollten Sie dieses Szenario als mögliche Variante im Hinterkopf behalten. Einschränkend sei erwähnt, dass derart langfristig angelegte Trendwendeformationen als weniger zuverlässig bzw. aussagekräftig gelten.

Durchweg besser stellt sich das charttechnische big picture einiger asiatischer Aktienmärkte dar. Thailand erlebte sein Armageddon in 1997/98. Eine verheerende Baisse ließ den Leitindex SET in nur 2 Jahren von 1600 Punkten auf rund 200 Punkte einbrechen. Mit der Aufarbeitung der vorangegangenen Exzesse (Credit-Bubble) wurde dann der Grundstein für einen neuen Hausse-Zyklus gelegt. Auch in Indien tickt der Zyklus anders. Erst im Jahre 2000 erwachte der indische Aktienmarkt aus einer jahrelangen Lethargie. Da bspw. diese beiden Märkte die westlichen Leitindizes spätestens seit dem Jahre 2000 deutlich outperformen würde ich dies als klares Indiz dafür werten, dass sich diese Börsen weiterhin auf einem langfristigen Weg gen Norden, sprich Hausse,

bewegen. Selbstverständlich schließt das nicht aus, dass immer wieder zwischengeschaltete Bärenmärkte, für Rückschläge sorgen. Kein säkularer Börsenanstieg folgt einem linearen Muster. Sollten die westlichen Aktienmärkte in heftigen Turbulenzen verharren, würden die angesprochenen asiatischen Märkte unweigerlich in Mitleidenschaft gezogen. Doch diese Synchronität des Abschwungs würde vermutlich nur bis zu einer bestimmten Schwelle andauern. Dann erst würde die oft beschriebene Entkoppelung der Märkte einsetzen. Ein klares Beispiel für die Entkoppelung einzelner Märkte ist das Beispiel Japan. Während Dow Jones & Co. ab 1990 weiter deutlich gewannen, setzte an der einstigen asiatischen Leitbörse der nun schon 21 Jahre andauernde Abschwung ein. Einschlägige Zykliker erwarten übrigens ein Ende der großen Baisse bei Punkteständen zwischen 5000-6000 Zählern im Nikkei-Index.

Warten auf den Rebound

Nach den satten Kursverlusten der vergangenen Monate dürfte eine deutliche Gegenbewegung eigentlich nicht mehr lange auf sich warten lassen. Falls wir uns tatsächlich bereits in einem klassischen Bärenmarkt mit 3 Abwärtswellen befinden, dürfte schon bald eine zwischengeschaltete Bärenmarktrally starten. Der DAX könnte dabei die Marke von 6200-6500 Punkten wieder erreichen. Für allzu stark engagierte Investoren böte sich dann die Gelegenheit, Bar-Mittel aufzubauen bzw. Wertpapierkredite zurückzufahren. Nach einer kurzen Top-Bildung würde sich anschließend aber wieder der Bär mit großer Vehemenz zurückmelden. Ein derartiger Verlauf würde dann der Entwicklung im Frühjahr 2000 und 2008 folgen.

Doch ich muss gestehen, dass mein Bauchgefühl eine andere Variante favorisiert. Dabei laufe ich unweigerlich Gefahr die fünf teuersten Wörter der Börsengeschichte zu strapazieren: Dieses Mal ist alles anders!

Im Jahre 2000 herrschte die absolute Börsen-Manie, die Aktien-Bewertungen waren größtenteils absurd, die Blase platzte und die Baisse nahm ihren Lauf. Im Jahre 2008 war es das Platzen der Subprime-Blase und der für die breite Öffentlichkeit überraschende Untergang von Lehman Brothers, der für Panik sorgte und zu einem brutalen Ausverkauf an den Börsen führte.

In 2011 sieht die Lage anders aus. Auch wenn Aktien im Frühsommer 2011 nicht billig waren, von einer Blase würde ich nicht sprechen. Und das Thema Euro bzw. US-Verschuldung ist seit geraumer Zeit bekannt, einen wirklichen „schwarzen Schwan“ (ein unvorhergesehenes Ereignis...) kann ich bislang nicht erkennen.

Zweifelsohne, es knirscht gewaltig im Gebälk, doch für den großen Knall ist es meiner Ansicht nach noch zu früh. Zugegeben, in dieser Einschätzung schwingt unweigerlich Wunschdenken mit. Doch meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass Krisengeschrei nicht ewig anhält. Wir Menschen haben die Fähigkeit schlechte

Nachrichten zunehmend gleichgültiger aufzunehmen. Seit Monaten nervt Griechenland, möge das leidige Thema „Euro-Krise“ alsbald wieder erst einmal aus den Schlagzeilen verschwinden.

Mit Blick auf den angesprochenen Langfrist-Chart im Dow Jones bleibt zu beobachten, dass die Ausbildung der linken Schulter zwischen 1998 und Mitte 2002 rund vier Jahre andauerte.

Vorausgesetzt ich vertraue auf die mögliche Aussagekraft einer derart langfristigen Umkehrformation könnte es bedeuten, dass sich die Ausbildung einer möglichen rechten Schulter in einem ähnlich langen Zeitraum abspielt. Folglich würde der Dow Jones in den nächsten 1-2 Jahren eine ausgeprägte Top-Bildung hinlegen und sein Jahreshoch aus dem Frühjahr bei rund 12.900 Punkten nicht mehr nachhaltig überwinden. Dies könnte aber auch bedeuten, dass einer aktuellen Baisse vorerst der Riegel vorgeschoben wäre und sich der jüngste Kurseinbruch, inklusive einer möglichen Bärenfalle Anfang Oktober, alsbald als klare Korrektur entpuppt.

Ein weiteres Indiz dafür, dass die jüngsten Kursverluste vorerst „nur“ eine klassische Korrektur darstellen, liefern die einschlägigen Sentiments-Indikatoren. Die entsprechenden Indikatoren weisen aktuell fast schon so tiefe Werte wie auf dem Höhepunkt der Lehman-Krise an. Die meisten Aktien sind gnadenlos überverkauft, eine deutliche mittelfristige Gegenbewegung überfällig. Zudem fällt auf, dass die Prügelknaben des jüngsten Abschwungs, die Bank-Aktien eine wichtige charttechnische Markierung getroffen haben. So ist der Euro-Stoxx-Banken-Index auf sein im März 2009 markiertes Tief bei 90 Punkten abgestürzt. Diese Marke sollte den völlig ausgebombten Bank-Aktien vorerst Halt geben.

Mit Blick auf die Vergangenheit fällt zudem auf, dass massive Kursstürze à la Sommer 2011, weder 1987 (Oktober-Crash) noch 1990 (Golf-Krieg) noch 1998 (Asien-Krise) schon den Anfang eines nachhaltigen Bärenmarktes markierten. Zudem könnte es sein, dass die aktuell umgreifende Rezessionsangst sich als ähnlich übertrieben entpuppt wie im Frühjahr 2010. Die Realwirtschaft hat sich in der Vergangenheit meist als widerstandsfähiger, als von den Aktienmärkten antizipiert, entpuppt. Folgt der aktuelle Konjunkturverlauf einem klassischen Zyklus, dann ist ein „Durchhänger“ im dritten Jahr eines Aufschwungs ein bekanntes Phänomen.

Und last not least, die von mir favorisierten Märkte in Asien, speziell Thailand und Indien, sollten unter wellentechnischen Aspekten noch eine letzte Aufwärtswelle vollenden, um den säkularen Haussezyklus idealtypisch zu bestätigen. Dabei sollte speziell der indische Leitindex SENSEX seine Höchststände aus dem Jahr 2008 deutlich überschreiten. Dies wiederum dürfte kaum im Windschatten kollabierender West-Märkte geschehen.

Zudem fällt auf, dass bei der jüngsten Kurseinbrüchen der indische bzw. der thailändische Markt erst sehr spät unter die Räder gerieten. Das könnte ein Hinweis auf eine klassische a,b,c Korrektur innerhalb eines weiterhin intakten

Aufwärtstrends sein. Speziell die abwärts gerichtete c-Welle ist dafür bekannt, dass letztendlich alle Märkte, Sektoren usw. kollektiv unter Abgabedruck geraten.

Ähnliches gilt auch für den Goldpreis, der sich zu Beginn des Sommereinbruchs überraschend gut hielt und erst Ende September im Zuge einer möglichen c-Welle massiv unter Verkaufsdruck geriet.

Gold unter Druck

Als überaus spannend stellt sich die Goldpreisentwicklung dar. Die deutliche Korrektur Ende September dürfte zahlreiche Investoren auf dem falschen Fuß erwischt haben. Mögliche Margin Calls dürften den Preisverfall zusätzlich angeheizt haben.

Ich gehe davon aus, dass der jüngste Einbruch des Goldpreises eine klassische a,b,c - Korrektur innerhalb eines intakten Bullenmarktes darstellt.

Inflationsbereinigt hat der Goldpreis seine Höchststände aus dem Jahre 1980 bislang nur wenig übertroffen. Zudem glaube ich nicht, dass die nunmehr über zehn Jahre lang laufende Hausse derart „billig“, abbricht. Keine Top-Formation, kein Blow-Off, keine Schuljungen die auch mit Gold spekulieren? Schwer vorstellbar.

Vorausgesetzt es kommt nicht zu dem gefürchteten Deflationsszenario dürfte der Goldpreis in den nächsten Wochen eine Bodenbildung auf Höhe seines gleitenden 200 Tages-Durchschnitts proben und alsbald wieder in den Hausse-Modus umschalten. Notierungen über der Marke von 2000 USD dürften in 2012 sehr wahrscheinlich sein.

Adios China

„In China Geld zu verdienen ist schwierig“, klagte vor Jahren ein deutscher Mittelständler angesichts bürokratischer Hindernisse, systematischen Know-How-Diebstahls und grassierender Rechtsunsicherheit. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass diese Aussage auch trefflich auf die chinesischen Aktienmärkte passt. Und so revidiere ich meine Einschätzung zu den chinesischen Aktienmärkten. Noch im BoersenBlick 03/2011 hatte ich die chinesischen Märkte als kleine Favoriten auserkoren. Doch der jüngste Kursverlauf an der chinesischen Leitbörse in Hongkong bzw. in Shanghai zeigt deutlich, dass diese Märkte eng mit der Entwicklung der West-Leitbörsen korrelieren. Mitgegangen – mitgefangen, die wechselseitige Abhängigkeit Chinas zu den USA droht das Reich der Mitte zu überfordern. Auch wenn die langfristigen Perspektiven Chinas gewiss interessant sind, kurz- bzw. mittelfristig könnte das Reich der Mitte tiefer in den Strudel möglicher Finanz-Turbulenzen hineingezogen werden. Zudem bleibt das Thema „corporate governance“ ein Dauerbrenner. Zuletzt erwischte es die auch hierzulande bekannte Aktie des Gemüseproduzenten Chaoda Modern.

Langfristig orientierte Investoren sollten daher die Märkte in Indien, Thailand, Korea, Taiwan und Singapur bevorzugen. Dort sind die Unternehmen zudem auch weit weniger staatlicher Gängelung unterworfen und meist profitabler als ihre chinesischen Pendanten. Im Windschatten einer erwachenden Supermacht lässt es sich zudem hervorragend prosperieren. Der langfristige Chartverlauf bspw. des mexikanischen Leitindexes IPC spricht dabei Bände.

Fazit

„Mögest Du in bewegten Zeiten leben“, war im alten China eine Verwünschung allererster Güte. Mit Blick auf die politische/wirtschaftliche aber auch kulturelle Entwicklung im „goldenen Westen“ muss ich desöfteren an diesen Ausspruch denken. Wir erleben wahrhaft bewegte Zeiten. Der Aufstieg Chinas und der drohende Fall der Vereinigten Staaten, zudem eine Ära der Maßlosigkeit: Über-Schuldung, Über-Bevölkerung, Über-Alterung, Über-Fischung usw. Auch wenn es den Über-forderten Politikern und Finanzexperten noch einmal gelingen sollte, den Eisberg zu umschiffen, die nächste Klippe wartet. Der gewaltige Kreditboom der vergangenen 40 Jahre droht in einem großen Finale zu enden. Lehman in 2008, Griechenland in 2011, womöglich ein Banken-Run in 2013? Hoffen wir, dass es soweit nicht kommen wird. Doch besteht ein Drama nicht aus drei Akten?

Ich hoffe, dass der jüngste Ausverkauf an den Märkten nicht den Auftakt für eine scharfe Rezession bzw. mögliche Depression und Deflation darstellt. Ein Rebound und eine ausgedehnte Top-Bildung im Dow Jones bzw. Dax sowie eine fünfte Welle aufwärts in ausgewählten asiatischen Märkten sowie das große Finale im Goldpreis stehen meiner Hoffnung nach noch aus. Idealtypisch sollte der DAX in den kommenden Wochen/Monaten zwischen 5000 und 5800 Punkten einen Boden bzw. eine untere Trendwendeformation ausbilden und schließlich wieder zügig gen 6500-7000 Punkte ansteigen. Die zweite Variante, ein ganz flotter Rebound bis auf 6200-6500 Zähler wäre meiner Ansicht nach das gefährlichere Muster. Eine derartige Marktreaktion könnte einen Hinweis auf eine klassische Bärenmarkttrally darstellen. Eine dritte Variante, der baldige Rutsch unter die Marke von 5000 Punkten, womöglich bis auf Höhe der unteren Begrenzung des langfristigen Aufwärtstrends bei 4600 Zählern, gebe ich angesichts der überverkauften Marktsituation die derzeit geringste Wahrscheinlichkeit. Aber Sie wissen: Nichts ist unmöglich. Dreh- und Angelpunkt dürfte einmal mehr die Wall Street sein. Gehen Dow Jones & Co. in die Knie, dürften weltweit die Kurse purzeln.

Ich wünsche Ihnen für das Schlussquartal 2011 alles Gute! Bleiben Sie gesund und munter und ich wünsch Ihnen, dass Sie sich von dem aktuellen Börsen-Schlamassel nicht die gute Laune verderben lassen!

© Boersenklar. Eine Vervielfältigung der auf diesen Seiten angebotenen Texte bedarf der direkten oder konkludenten Genehmigung durch den Autor.

Haftung

Den Artikeln, Empfehlungen und Tabellen liegen Informationen zugrunde, welche Boersenklar für verlässlich hält. Eine Garantie für die Richtigkeit kann jedoch nicht übernommen werden. Jeglicher Haftungsanspruch muss daher grundsätzlich abgelehnt werden.

Risiko-Hinweis

Jedes Investment in Aktien ist mit Risiken behaftet. Aufgrund von politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Veränderungen kann es zu

erheblichen Kursverlusten, im schlimmsten Fall zum Totalverlust kommen. Die Wertentwicklung in der Vergangenheit stellt keinen

Indikator für die zukünftige Wertentwicklung der Investition dar. Engagements in den von Boersenklar vorgestellten Werte bergen zudem

teilweise Währungsrisiken. Um Risiken abzufedern, sollten Kapitalanleger ihr Vermögen deshalb grundsätzlich breit streuen.

Die Artikel

stellen keinesfalls eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren, Geldmarktinstrumenten oder Derivaten dar. Die veröffentlichten Informationen geben lediglich einen Einblick in die Meinung der Redaktion.